

„Sorry, Adam, ich hab's vermasselt. Eva“

Vom Umgang mit Schuld und Schuldgefühlen

Predigt in der Thomasmesse St. Lukas, 7.02.2010

Melitta Müller-Hansen

Da ist ein junges Paar, es erwartet sein erstes Kind. Der Hochzeitstermin steht fest, ein halbes Jahr nach der Geburt des Kindes wollen sie feiern. Dann kommt alles anders. Am Tag vor dem Geburtstermin geht die Mutter ins Krankenhaus, weil sie schon länger keine Bewegungen des Kindes mehr fühlt. Wenige Stunden später steht fest: das Kind ist tot. Und sie muss am errechneten Geburtstermin ein totes Mädchen zur Welt bringen. Tiefste Trauer, Schmerz, Angst davor, wie sie das alles aushalten und durchstehen sollen, all das bricht aus ihnen heraus. Aber da ist von Anfang noch etwas anderes im Raum: „Hätten wir es nicht verhindern können? Hätten wir nicht früher in die Klinik kommen müssen? Ich habe doch schon vor 2 Tagen so ein komisches Gefühl gehabt...! Hätten wir doch... Wären wir doch... warum haben wir nicht?!“ Die Eltern haben Schuldgefühle, sehen sich selbst als Verursacher an. Und es ist wie ein Schutz für ihre Seele, es ist leichter es so zu sehen, als die große Ohnmacht fühlen zu müssen, der dieser Tod des Kindes sie ausliefert.

Da ist Pilatus. Der Statthalter von Rom in Palästina zur Zeit Jesu. Eine Episode aus der Passionsgeschichte hat ihn für immer uns ins Gedächtnis geschrieben. Er sitzt auf dem Richterstuhl und soll über den Angeklagten Jesus richten. Seine Frau lässt ihm ausrichten: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. Ich habe heute viel erlitten im Traum seinetwegen“. Pilatus, ein Spielball der Mächte, der seine Haut retten will, seine Macht erhalten.... Er wird Jesus hinrichten lassen, aber zuvor vollzieht er vor aller Augen dieses archaische Ritual: „Da nahm er Wasser und wusch seine Hände vor dem Volk und sprach: Ich bin unschuldig an seinem Blut. Sehet ihr zu...“ Ich bin es nicht,...aber die da!“

Vielleicht sind es diese beiden Extreme, zwischen denen wir Menschen hin- und herschwanken im Leben, wenn es um Schuld geht: eine eingeredete, nicht wirklich feststellbare Schuld und eine Schuldabwehr, ein Unvermögen, sich hinzustellen mit der ganzen Kraft der Person und zu sagen: ja, ich habe dazu beigetragen dass..., ich habe etwas verkehrtes gesagt, getan, gedacht. Im einen Fall überschätzen wir unsere Macht, machen uns größer, als wir sind, im anderen Fall bleiben wir weit zurück hinter der Möglichkeit, ein Mensch zu sein, Ebenbild Gottes. Und dazwischen gibt es unendliche viele Schattierungen

von Schuldempfinden, Schuldbewusstsein und unzählige Situationen, in denen es sich regt. Es gibt Menschen, die leben vom Tag ihrer Geburt mit Schuldgefühlen, weil sie sich abgelehnt fühlen von der Mutter und denken, es muss an ihnen selbst liegen, mit ihnen stimmt was nicht. Andere erleben konkrete Gewalt, haben selbst nichts dazu getan, und werden sich trotzdem selbst schuldig fühlen. Nicht benannte, nicht erkannte Schuld kann diese unglaublichen Ausmaße bekommen. Deshalb denke ich, brauchen wir einen konstruktiven Umgang mit Schuld und Schuldgefühlen und eine sorgfältigen Unterscheidung von diesen beiden.

Fangen wir bei Adam und Eva an. „Sorry Adam, ich hab’s vermässelt. Eva“ – stellen Sie sich bitte vor, das ist die Botschaft einer total schuldbewussten Eva, die alles auf sich nimmt: sie war zu neugierig, sie war zu leicht verführbar, ja, sie war halt mal wieder das völlig unvernünftige Weib. So haben wir diese Geschichte jahrhundertlang erzählt bekommen: der Ungehorsam Evas Gott gegenüber hat die Menschheit ins Verderben geführt. Und haben damit fest in die Menschen eingehämmert dieses rückwärtsgewandte: hätten wir nicht anders können? Wären wir dann nicht drin geblieben in der heilen Welt im Paradies, unschuldig für immer? Unser Vorbereitungskreis hat eine andere Fantasie gehabt bei diesem Titel: „Sorry, Adam, ich hab’s vermässelt. Eva“ – das könnte eine SMS-Botschaft einer etwas frechen Eva, einer gereiften Frau an ihren Mann sein, die gelernt hat, mit der Komplexität von Umständen, Gefühlen, Situationen und Handlungen umzugehen. Die nicht mehr rückwärtsgewandt von Schuldlosigkeit träumt, die auch nicht verängstigt Schuld abwehren muss und dieses uralte Spiel nicht mitspielt, das Adam eröffnet: Nicht ich war’s, es war Eva. Wir wollen von einer vorwärtsgewandten Eva reden, die lösungsorientiert das Leben angeht. Der gescheite alte Mythos unserer Bibel erzählt vom Beziehungsgeschehen, in das ein Mensch vom ersten Tag seines Lebens hineingeboren ist: Da bin ich selbst, da ist immer schon der andere, da sind immer schon die anderen – Adam und Eva – da ist der Garten, da sind Himmel und Erde, Pflanzen und Tiere und da ist Gott, das lebendige, unfassbare, gegenwärtige Du. Schuld ist ein Beziehungsgefühl, es kann nur in diesem dynamischen Beziehungsgeflecht entstehen. Als unser ältester Sohn ungefähr 6 Jahre alt war, fragte ich am Abend beim zu Bett gehen – bist du traurig? Was ist los? Du bist so still...Er sagt – ja, Mama, ich fühle mich schuldig. Er hatte unsere Auseinandersetzung am Nachmittag sehr ernst genommen, wo es um Zimmer aufräumen ging...Und ich fragte weiter: wie fühlt sich das an? Was fühlst du genau? Und er gab mir die unglaublich präzise Auskunft: Ich fühle mich abgeschnitten, so getrennt von allem!“ Es war unglaublich berührend, ihm sagen zu dürfen: Elias, egal was geschieht, du gehörst immer dazu, du gehörst immer zu mir, zu uns. Und so, liebe Gemeinde, lese ich heute

den Mythos von Adam und Eva: er sagt, Trennungsschuld etwa gehört zu unserem Leben. Jeder Mensch, der erwachsen und selbstverantwortet leben will, wird sich trennen müssen, wird andere enttäuschen müssen, wird einmal Nein sagen müssen, wird seine Eltern, sein Dorf, seine Stadt, die als unverrückbar gültige Ordnung daher kommende Welt hinter sich lassen, um eine größere zu suchen. Adam und Eva trennen sich von Gott, Eva folgt der Schlange. Dieses Symbol will ich nicht verharmlosen. Für mich beschreibt es am besten die Ambivalenz, die *auch* zu unserem Leben gehört von Anfang an:

Sein wollen wie Gott, das kann etwas wunderbares sein, es gibt kein größeres Vorbild, dem wir folgen könnten, als das Leben so zu lieben zu achten wie Gott selbst. Aber es kann auch die Hybris sein, die die Theologie immer schon beschrieben hat: sich an Gottes Stelle zu setzen und keine Grenzen anzuerkennen, über Leben und Tod entscheiden wollen usw. Es sage niemand, dass die Geschichte nicht Beispiele genug hervorgebracht hat, dass Sein wollen wie Gott auch das bedeuten kann. Hochinteressant ist, wie Gott reagiert auf die Trennung: er bietet das Gespräch an – Adam, wo bist du? Es ist eine emanzipatorische Frage: komm, zeige dich, erzähl mir, schau dir die Dinge an, wie sie sind, hab keine Angst. Und schließlich lernen Adam und Eva, dass das, was sie tun, Konsequenzen hat. Das ganze Strafregister kann man so lesen, in der alten Sprache bestraft Gott die Tat, indem er ihnen Mühsal auferlegt bei der Arbeit und beim Gebären und folgenscher in der Zerrüttung ihrer Beziehung zueinander. Aber nicht nur die Konsequenzen des eigenen Tuns, auch die bleibende Beziehung, die fürsorgliche liebende Hand Gottes lernen sie kennen: am Ende umhüllt Gott sie mit Schurzen, wie ein Seelsorger umarmt er die Schuldiggewordenen und sagt: ihr werdet immer dazugehören, egal was ist, bleibt ihr meine geliebten Geschöpfe.

Wenn wir von Schuld reden, besonders in der Kirche, sollten wir es mit dem vollen Ernst tun, der diesem Thema gebührt. Es geht immer um Menschenleben, um zugefügte, um erfahrene Verletzungen. Aber wir sollten es nicht tun, um andere oder uns selbst damit einzuschüchtern, klein zu machen, oder gar den Selbsthass oder die Verachtung zu schüren. Wir sollten Gewissensschulung betreiben und nicht Schuldkomplexe fördern. Vielleicht ist es auch besser von Verantwortung zu reden, das hat etwas mit Würde zu tun und macht nicht klein wie vielleicht das belastete Wort „Schuld“.

Weil Schuld ein Beziehungsgefühl ist, kann man es nur in Beziehung lösen. Jemand aus dem Vorbereitungskreis erzählte, wenn sie zu sehr von Schuldgefühlen geplagt wird, ruft sie zu Gott: „Gib mir Frieden“ Auch unser altes kirchliches Ritual der Beichte ist ein wunderbares Instrument: vor Gott und einem Seelsorger erkennen, was verkehrt gelaufen ist, Bereuen, was zu bereuen ist, den Schmerz zulassen auch über sich selbst, also integrieren statt abspalten.

Und in diesem Schmerz die eigene Liebe für das Leben entdecken; hören – dir ist vergeben du gehörst dazu und dann gesegnet weitergehen. An Schuld kann man wachsen. Und aus erkannter Schuld kann Neues Leben wachsen. Die ganze Versöhnungsarbeit, die wir im Großen und Kleinen machen, ist ein lebendiges Beispiel dafür.